

Honterusfest, Maffenhofen, 8. Juli 1929

mit Bringenläsder

Meine lieben Kronstädter und alle hier
versammelten Freunde!

unsere

Die Quellenrede beim Honterusfest ^{unser} ~~unseres~~ Kronstadts, wie ^{die} ~~es~~ einst war und nicht mehr ist, hielt in einem kleinen Seitental der Festwiese stets der Direktor der deutschen Mädchenschule. Die Quelle sprudelte dazu ihre Urmelodie, ~~leise~~, doch vernehmlich für meine jungen Ohren, und sie dünkte mich, als ich ein Bub war, beachtenswerter als die damals üblichen überschwenglichen Worte, die über uns hinwegrauschten.

Es kennzeichnet ~~unser~~ tragisches Schicksal, daß nun hier an dieser Stelle, wo wir das Honterusfest in bescheidenster Art nachahmen, bei der Quellenrede weder ein Wässerchen plätschert noch ein Mädchenschuldirektor die Ansprache hält, sondern ich, ^{einer} ~~der nicht wenigen~~ Schriftsteller ^{aus} ~~unserer~~ Stadt, der sich mit den würdigen Direktoren nicht vergleicht. Vom Schulunterricht fürs weibliche Geschlecht verstanden sie vermutlich mancherlei, ich kaum etwas. Vielleicht erahne ich aber vom Geheimnisvollen der Quellen einiges mehr als sie.

Damit will ich nicht behaupten, daß ich es mit Mädchen nicht verstanden hätte, doch was ich sie lehrte und von ihnen lernte, gehört zwar zum herzlichsten Gottesgeschenk, doch das war in Kronstadt nie ein Schulfach. Es quillt auch heute aus dem ^{es} ~~Unter~~gründlichen wie eine Quelle. Merkwürdig verklemmte Schulmeister wollen dennoch jetzt zum Unterrichtsgegenstand herabwürdigen. Was verstehen Ideologen von der Liebe!

Mit dieser Einleitung möchte ich das Honterusfest nicht als Veranstaltung der Liebeseligkeit kennzeichnen, obwohl sich ⁱⁿ dem riesigen Wald, der unser Schul-, Kirchen- und Stadtfest auf einer Seite begrenzte, Plätzlein genug den Liebenden anboten. Und ~~die~~ übersahen das nicht, sehr zum Unwillen der Lehrer und Eltern. ^{und} Ich schätzte auch die ~~freundliche~~ Geborgenheit in den ^{grünen} ~~Waldestiefe~~. ^{Dämmerung}

Man muß es mir also verzeihen, daß ich trotzdem der Aufforderung nachgab, meine Stimme hier als ~~bloß~~ stellvertretender Mädchenschuldirektor an der nicht vorhandenen Quelle zu erheben. Was Mädchen und Frauen betrifft,

bin ich ihr Verehrer, ~~- dumme Gänse ausgenommen -~~ und deshalb darf man mich vielleicht als Nachfolger jener Direktoren für eine Viertelstunde gelten lassen.

Zu wem spreche ich aber? Zu den Meinen, den Kronstädtern, denen ich selber durch Geburt angehöre. Wo sind wir und wo ist heute Kronstadt, dessen Herren wir früher waren? Wir feiern ein Fest fröhlichen Wiedersehens. Mit wem? Mit einem kleinen Teil jener, die wir ehemals auf dem Honterusfest zu Tausenden erblickten. Und wir feiern hier mit manchen ihrer Nachkommen, die es in Kronstadt nie gefeiert haben, weil man es dort nach 1944 nicht mehr feiern durfte.

Die Stadt, die uns prägte, ~~und bis zu unserem Tod nachprägen wird,~~ ist selber umgeprägt worden. Wir sind nicht mehr ihre Gebieter, wie wir es ^{hier} fast 700 Jahre waren. ~~Man hat sie uns entrissen.~~ Sie wurde grausam überfremdet. Durch ihre Straßen gehen nicht, wie bis zum Ende des letzten Weltkrieges, unsere Bekannten, Deutsche, Rumänen und Ungarn, die sich gegenseitig freundlich grüßten, stehen blieben, ^{ige} ~~eine~~ Worte wechselten, denn sie alle zusammen waren ja die Stadt, nicht nur weil sie da wohnten, sondern weil deren Geist in ihnen lebte.

Schon seit 1919 strömten viele ~~aus der Umgebung~~ zu uns herein, die wir als Fremde empfanden, ~~was sie auch waren.~~ Heute aber wälzt sich wie Schlamm durch die Gassen und ~~über die Plätze~~ das graue formlose Massenmenschentum des Proletariats, das man - zumeist aus der Moldau - herüberschwemmte, um das Herz der Stadt zu vergiften und sie uns zu rauben. Das ist gelungen!

Ach, was war das einst für eine bezaubernde, großartige, in die Berge himmlisch eingebettete Stadt! Der Deutsche Ritterorden gründete sie zur Zeit des glänzendsten deutschen Kaisergeschlechts, der Hohenstaufen. Hoch- und Deutschmeister des Ordens war ~~xxx~~ der Reichskanzler Hermann von Salza, einer der schöpferisch ^{en} ~~begabtesten~~ deutschen Politiker. Nur 14 Jahren blieb die kleine Sch^{ar} der Ritter im Burzenland, ^{doch} und das genügte, diese köstliche Hochfläche zu einem ⁿ ~~Verwaltungsgau~~ zu einigen, ^{en} Dörfer, Burgen und die Stadt zu gründen. Alles befand sich noch in Anfängen, als der ungarische König Andreas II. den Orden vertrieb, weil er ihm zu selbstherrlich geworden war. Für ^{die} ~~ihre~~ damals dem König gezollte Hilfe der deutschen Bauern gegen die Rätter ver-

sich bilden den deutschen Völkern der Siebenbürgen
 lieh er dem Sachsen den Goldenen Freibrief, das Andreanum. Das ist die Rechts-
 grundlage unserer Republik geworden, unserer Selbstregierung, ~~Unabhängigkeit~~
 und Freiheit, ~~die~~ ohne Einschränkung galt, denn auf dem Sachsenboden war jeder-
 mann frei. ~~Frei~~ natürlich auch Kronstadt!

Der Mongolensturm vernichtete ~~das~~ *manisfach* keimende neue Leben, ~~das sich darnach er-~~
~~holte.~~ *begann mit großer Kraft die Erziehung.* Nur noch einmal gelang es äußeren Feinden, Kronstadt zu erobern, den Tür-
 ken, dann nie mehr, denn ~~sie~~ *man* bewehrte sich mit einem Festungsgürtel, ~~der~~
~~uneinnehmbar war.~~ *in unser Jahrhundert, sie hat sich* Und die wurde bald mächtig. Ihre Einwohnerschaft, ~~gleich~~ *kleinnehmbar* zu
 jener Zeit der Wiens; ihre Zünfte übertrafen an ~~Zahl~~ *Vielfalt* die der Weltstadt Augs-
 burg, weil ihre Handwerker ~~bis~~ *sie* weit in den Osten hinaus die ~~uns fremden~~ Nach-
 baren mit Waren versorgten, die ~~eben nur~~ *völker* unter der Zinne in ~~genügen~~ *der* Menge er-
 zeugt werden konnten. Die Handelswege zwischen dem Morgen- und Abendland gingen
 zur See über Venedig und Genua in die Großstädte Mitteleuropas Prag, Wien, Nürn-
 berg, ~~Krakau~~, Augsburg, zu Lande jedoch liefen sie über Kronstadt, das dabei
 reich wurde, so reich, daß es die Schwarze ~~baue~~ *Kirche* konnte, das gewaltigste Got-
 teshaus zwischen Konstantinopel und Wien.

Die Stadt der Zünften, Werkstätten und Handelskontors besaß sehr früh gute
 Schulen, die ~~dann~~ *1899 eingeworfen* Johannes Honterus, der Reformator der deutschen Kirche in
 Siebenbürgen, in eine neue gesunde Ordnung brachte. Er gab dem ~~Gymnasium~~ *Kronstädter* der
 Stadt jene beispielhafte Gestalt, die alle deutschen Städte des Landes über-
 nahmen. Die ausgestreckte Rechte seines ~~Standbildes~~ *1899 eingeworfen* vor der Schwarzen Kirche
 deutet mit dem Zeigefinger auf das alte Gebäude der hohen Lehrstätte. Ein be-
 sinnlich Betrachter ~~meinte~~ *er* dazu: *Wachheit* *Seltener* *///* der Marsch-in-die-Schule-Finger.

Ja, Marsch in die Schule - das war ~~eine~~ *die* Notwendigkeit unseres Bestehens.
 Mit der ganzen Fülle des Lebens verbanden sich diese Gymnasien, ~~mit den~~ *dem Wissen, dem* Kün-
~~sten~~ *des* Musik, Dichtung, der *Gelassenheit mit Forschung, und* Wissenschaft. Vor allem, die Schüler wurden er-
 zogen. ~~Der~~ *///* Kern der Erziehung, anders ~~ist~~ *er* als heute, betraf die Weckung des
 Ehrgefühls. ~~Reiz~~ *Dabei* fiel dem Verein der obersten Gymnasialklassen, dem sich selbst
 verwaltenden Coetus, eine Hauptaufgabe zu, die er bis in unser Jahrhundert zu
 erfüllen vermochte. Ich ~~selbst~~ *er* stand noch unter seines segensreichen Zucht. ~~Ich~~
 empfinde es heute ~~noch~~ *er* als Ehre, daß der Honterus-Coetus mich ~~zum~~ *für ein Jahr* Obmann, zum
 Präfekten wählte, als ~~17~~ *ich lange* Jahre zählte.

Man hört von Frömmlichen mitunter, allein die Kirchengläubigkeit unserer ^{die Sachsen bestehen lassen} Ahnen habe sie trotz ständiger Bedrohung durch Türken, Madjaren, Walachen und leider auch ~~manchmal~~ manchmal durch den kaiserlichen Hof und die Jesuiten ^{bestehen lassen}. Das ist nur richtig, wenn wir die ~~die~~ eben beschriebene Erziehung der Führerschicht nicht vergessen und festhalten, daß aus ^{erkennen} ihr jederzeit mutige Männer ^{empor} hervorstiegen, die ^{politisch} ihr Leben bei der Abwehr der Feinde ^{wagten}. Da sind manche zu nennen, Trautenberg, der die Türken besiegte, ^{dieser} ~~der~~ tapfere Sachsengraf, Hecht und Pemfflinger, ^{ebenfalls} ebenso tapfere Sachsengrafen, unser Stadtrichter Michael Weiß, Brukenenthal, Stephan Ludwig Roth, Georg Daniel Teutsch, in der jüngsten Zeit Rudolf Brandsch und Hans Otto Roth, die beide elend in rumänischer Haft unschuldig starben wie ^{andere mehr} auch etliche der sogenannten Erneuerer.

Ob wir im alten Ungarn unsere Republik aufbauten, ^{wir} ob während der Türkenzeit als ^{einer der drei} dritter Landstand des Fürstentums Siebenbürgen mitregierten oder ^{ob} im Siebenbürgen, ~~dessen~~ Großfürsten nach der Türkenvertreibung ^{die} Deutschen Kaiser wurden, später die österreichischen, ^{unsere Großfürsten} noch immer eine anerkannte Autonomie ^{stets waren, das stets vorhanden} genossen, immer waren wir Freie, die freilich um ihre Freiheit kämpfen mußten, daß ^{die ungarischen schmeckten zu holt 1867 erg.} man sie uns nicht nehme. Und was in unserer Stadt an Großem hervorwuchs, zum Beispiel durch Honterus die Buchdruckerei, ^{Kunst erwies sich} wurde segensreich nicht nur für uns.

Auf der Honteruspresse wurden die ersten rumänischen Bücher hergestellt. Was ^{die} das bedeutete, erklärte der größte rumänische ^{Historiker Nikolaus Jorga} Jorga, ^{so es sei} unserer Vorfahren Verdienst, daß die Rumänen aus der östlichen Lebenswelt für die westliche ^{hinüberzogen} gerettet wurden, daß sie ihres eigenen Volkstums und ihrer Sprache erst bewußt wurden, daß städtische Kultur sich in Südosteuropa ausbreitete. Wir haben also zur Volkswerdung der Rumänen ^{das Wesentlichste} das Entscheidende beigetragen. Sehr viel dazu floß

aus Kronstadt hinzu. Man sagte mir neulich, Jorgas Äußerungen zu unserem Lob ^{der Sachsen} könne man in rumänischen Büchereien nicht mehr zum ^{lesen} Lesen bekommen. Stimmt das, so ist der rumänische Chauvinismus, ekelhaft kläglich geworden. ^{vorhige} ^{mehr lächerlich} ^{von mehr als} ^{von dem} ^{Entscheidende} ^{und gewonnen}

Wir haben ferner, als die Zahl der gebildeten Rumänen zunahm, nicht verhindert, was leicht gewesen wäre, daß sie eines ihrer ersten Gymnasien in Kronstadt errichteten. Als im vorigen Jahrhundert die ^{nationale} volkhaft bestimmte Demokratie zum politischen Ziel in Europa wurde, billigten wir ^{das} das den Rumänen zu. ^{auch} Dafür starb Stephan Ludwig Roth unter den Kugeln der madjarischen Rebellen gegen den Kaiser.

Am 8. Januar 1919 verkündeten unsere Politiker in Mediasch den Anschluß der Siebenbürger Sachsen an Rumänien ohne ~~zuerst~~ vorher in einer Abstimmung ^{unserer} deren ~~ihre~~ Zustimmung eingeholen ^{+ zu haben}. Sie taten es im Vertrauen auf die Karlsburger Beschlüsse vom 1. Dezember 1918. Mit denen hatten die siebenbürgischen Rumä-

-5a- Seit 1918 klingt ^{es} mir im Ohr nach, was damals die Rumänen schrien: Jetzt erobern wir die Städte. Rumänische gab es nicht außer dem kleinen Blasendorf und ein paar eher ländlichen Orten. Dafür gab es ^{tausende} rumänische Dörfer mit fruchtbaren Weibern. Bei uns sank die Geburtenzahl. Hätten wir, wie Professor Karl Kurt Klein, einer unserer Besten, einmal sagte, Gott so vertraut wie die Rumänen in ihrer Naivität, so wäre unser Zahl ^{verfünffacht} und Siebenbürgens Schicksal völlig anders geworden. Wer sich gegen werdendes ^{Leben} sträubt, wird des Lebens verlustig. Da liegt unsere ^{eigene} Schuld am Untergang des Sachsentums und unserer Stadt als unsere Stadt.

Nichts als die Masse, weder höhere Kultur und Fähigkeiten noch ^{schöpferische} oder ^{Ehrentreue} schere Gesittung siegten über uns. Dabei zogen ^{sich} ich sagte es schon - mit den aus unseren Vorstädten zur Macht gelangten Rumänen Haufen ihres Volkes von jenseits der Karpaten heran, Bratenrieher, Ämterstüchtige, primitive, ^{die} der siebenbürgischen Welt ^{nicht begreifbar} ferne Menschen; sie erdrücken auch das noch kaisers ^{noch} geformte alte siebenbürgische Rumänentum. Der Knoblauchdunst des Balkans ^{weht} über unsere Städte, Burgen, Kirchen.

Seit 1918 klingen ^{es} mir im Ohr, was die Rumänen wünschten, unsere Städte zu erobern, die wir geschaffen, die ihre Blüte und geschichtlichen Rang allein von uns empfangen hatten. Und jetzt erobern sie auch unsere Dörfer.

Aber erlaubt mir ^{bittet} noch einen Rückblick, liebe Landsleute.

Sind, alles, eigentlich, kulturelle und politische Lebensverhältnisse, ^{bis} ^{unverändert} ^{heute} ^{noch}. ^{Obwohl die Leistungen unserer Geschichte gehen sie als rumänische aus.} Kultureinrichtungen, Vereine, alles. Und dieser Zustand besteht heute noch.

In den Betrieben herrscht allein das Rumänische. Schon dies entvolkt die Unseren ^{allmählich} ^{was} ^{noch} ^{der} ^{Staat} ^{erlaubt} ^{begrenzen} ⁱⁿ dort immer mehr. Was uns geboten wird, deutschen Schulunterricht, in bestimmter ^{mit} ^{vielen} ^{Jugendliche} ^{teilweise schon} ^{die} ^{lieber} ^{Rumänen} ^{als} ^{deutsche} ^{sprechen}.

in unzulänglichem Ausmaß, und kommunistischer Weise, deutsche Theater, Spielgruppen, Konzerte, ^{natürlich mit marxistisch-ideologischer Sprache} dazu andere kulturelle Ereignisse, es dient nicht unserer Freiheit und Selbstständigkeit, lediglich der Staatsidee, doch besser als Nichts ist es und nützt uns auch.

Wohin das schließlich hinführen müsse, beschäftigte mich sogleich nach Kriegsende. Ich konnte die Zukunft der Landsleute nicht rosig verbrämen. Deshalb empfand ich es als Auftrag, besonders als ich Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland wurde, die Regierung in Bonn zu veranlassen, jeden Deutschen aus Rumänien, der herdränge, als Gleichberechtigten aufzunehmen. Das gelang nach zahlreichen Vorsprachen. Wer seither aus Siebenbürgen herwanderte, beglückte mich nicht nur, weil seine Freiheit und Volkstum ihm gesichert war ^{en} und sein Volkstum, sondern weil ich mitgeholfen hatte, ihm dies zu ermöglichen.

Doch wenn nun, wie beim pfingstlichen Heimattag dieses Jahres in Dingelsbühl, jüngst eingewanderte Jugendliche sich zum Teil ^{wie rumänische Übelste} walachische Vorstadtlümmel betrug, und damit vor entsetzten Beobachtern bestätigten, wohin jetzt der Abweg durch die Zustände in Rumänien führt, zur Verrohung, und dazu, daß diese Burschen untereinander nur noch rumänisch sprechen, daß sie sich so aufführen, wie es allerwenigsten der westdeutschen Arbeiterschaft mit ihrem Ehrgefühl gefällt, der schämt, daß unser Ansehen sinken muß. Dafür habe ich nicht mit meinen Mitarbeiter so lange gekämpft, daß derartige Burschen uns hier heimsudeln.

Ich mußte, um wahr zu sein, neben der tragischen auch diese niederträchtige, gewiß nur bei nicht vielen bemerkbare Seite unseres Schicksals erwähnen. Es wäre eine Lüge, schwiege ich dazu und begrüßte bloß das Holzfleischessen des heutigen Tages. Wir sind in Siebenbürgen in Gefahr, zu versickern, zu verkümmern, zu verderben. Das einzige, was wir dort als wirklich sächsische,

obschon auch staatliche behinderte Organisation haben, ist die evangelische Kirche. Und da ist zu fragen, was hat sie getan, damit solche Rüpel entstehen.

Es handelt sich ja nicht bloß um Einzelfälle. Es ist eine innere Zerrüttung der Jugend. Und dagegen in aller Öffentlichkeit aufzutreten, ist der Kirche Amt, selbst wenn sie damit unter das Martyrium gerät. Andere Kirchen Rumäniens haben Märtyrer nach 1945 gehabt.

liefert sich um Reste von Märtyrern nehmen.

Die unsere nicht, Zu jeder Zeit unserer Geschichte - ich wiederhole es -
hatten wir zum Tod bereite Männer im Widerstand gegen die ungerechten Mächte.
Gewalthaber. Nach 1945 im ganzen Deutschland Rumäniens keinen einzigen, der
offen aufgetreten wäre mit dem Mut, wie die Dissidenten im Rußland für

das Recht kämpfen, wie es der Rumäne Goma tut, wie in allen Ostblockländern
aufrechte Männer das Rechte erstreben und Märtyrer werden. Bei uns gab es

lediglich den völlig unberechtigten Prozeß gegen einige sächsische Schrift-
steller 1959 einkerkerte und Jahre nachher mit einem Zynismus sondergleichen

rehabilitierte ohne die Richter einzusperren. Die alten Führer waren sofort
ausgeschaltet, zumeist, wenn sie nicht flohen, schon durch die Haft umgebracht.

Die Masse der deutschen Volkstums in Rumänien hatte man das Rückgrat gebrochen,

als im Januar 1945 die neuen Herren in Bukarest alle Frauen und Mädchen vom

18. bis 30., alle Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr zu fünfjähriger Fronarbeit

nach Rußland verschleppten. Ein Fünftel fand dabei den Tod. Haben wir jemals

ähnliches den Rumänen angetan? Und es gibt wahrhaft auch Deutsche aus unserer

Reihen, die es fertigbringen, über dies allen hinwegzusehen, die Lage in

Rumänien zu verschönen, wer das dortzulande tut, muß, dem sei verzeihen,

wer hier in Deutschland tut, der soll zurückkehren, aber von diesen Aushalt-

helden hat es bisher nicht einen einzigen getan, der aber auch die Kirchen

Geistlichen in Siebenbürgen, und im Bistum nicht einen einzigen Mann wie es

St. L. Roth war, ist bedrückend. Wenn ein Volk sterben soll, versagen zuerst

die seine Führer gegenüber den Feinden. Sie schweigen, sie verkriechen sich,

die dienen ihm.

Neulich erklärte bei einem Besuch in Hermannstadt vor einer Kirchenvers-

sammlung einer frommlicher Kronstädter, es gebe nur eine Heimat, die boden-

ständige, keine neue noch alte, nur eben die bodenständige: er selber aber

lebt, seit Kriegsende in Westdeutschland, heute als Staatspensionär. Wer von

den Sachsen und Schwaben in Rumänien ist noch, wahrhaft bodenständig? Jeder

ist aus seinen Rechten hergestoßen. Wer von uns, die hier stehen fühlt nicht,

daß er hierzulande immer mehr einwurzelt, Heimat kann unterhöhlt, erdrückt, zer-

stört, und vergiftet werden. Von unseren einst mutigen Bischöfen sagte der

bedeutendste Georg Daniel Teutsch vor mehr als 100 Jahren: Edle Menschen zie-

hen von jeher die Freiheit dem Vaterland vor. Das haben wir, die hier

alle getan, nicht ohne Schmerzen der Seele und Nöten. ^{aber sind} Aber die meisten von uns ^{un-} sich zufrieden, viele glücklich, aus der verdorbenen Heimat in der Urheimat unserer Väter eine Möglichkeit würdigen Lebens gefunden zu haben. Sie kamen nicht zu Fremden aus der entfremdeten Heimat im Kapatenbogen, sondern ^{schließen} betten sich ein in ihr großes deutsches Volk, wo ihnen Hilfe, wie man sie in Rumänien nur erträumen kann, mit nüchterner amtliche Selbstverständlichkeit gereicht wird in einem Ausmaß, wie es nie und nirgendwo auf Erden geschah. ^{bisher nie} Es gibt

Undankbare, die Kniffe kennen, mit balkanischer Ausnützung der angebotenen Möglichkeiten sich jahrelang arbeitslos erhalten zu lassen. Die klagen daher gar noch, die kalt man hier sei, während sie das Dargereichte frech in die Tasche schieben. Das gehörte auch zu den Verkommenheiten, ⁱⁿ die ~~XXXX~~ ein Regime wie das rumänische ~~XXXX~~ Menschen ohne ~~XXXX~~ Ehrgefühl herabdrücken kann, wenn verlassen von der Kirche, brutal gesteuert von fremder Tyrannei, Volk langsam zerbröselt.

Nie mußte an der Quelle, ^{In ihrer Rede} ~~XXXX~~ nahe am Honterusfestplatz ein Mädchenschuldirektor, so ungeheuerliche Vorgänge, ^{reife mußten die} Untergänge und Zersetzungen veranschaulichen ^{wie mit der Veranschaulichung des Konkreten} ~~XXXX~~ Sie riefen das Nationalgefühl auf und waren, von den Grauen der Geschichte unberührt, frisch fromm fröhlich frei etwas gar zu wortreich, und betonten ihre Gottesfurcht ebenso ^{so} wörterfüllig, was uns Frontsoldaten, die jede Sekunde vor dem Tod standen, und das auch für richtig hielten, denn

man steht für sein Volk und seinen Staat, der wirklich der seine sein muß. ^{ihm Ehre und Freiheit verbürgt} In meiner Quellenrede mußte ich sagen, was ist und was zu befürchten ist.

Doch gerade deswegen, liebe Kronstädter, ihr scheinbar heimatlos Gewordenen, doch zur frei ^{Ur} Heimat ~~Zurückgekehrten~~, seid dankbar, daß ihr herkommen durftet und euch das Tor dazu aufgetan wurden.

Im Rückblick schmerzt manches aus dem verlassenen Kronstadt hier zu vermissen, die Klostersgasse, ^{die Kornzeile} die Weberbastei, den Schloßberg, wo allerdings Tausende von Unschuldigen in Zellen ^{den} ~~hinsiechten~~, den Marktplatz, dazu die Landschaft rundum, die Schullerau, die hohen Gebirge, die breite Fruchtebene des Burzenlandes, die Dörfer darin und die Burgen. Auch ich träume mitunter davon, daß ich den Roßmarkt hinaneile in die Schule oder um an der Graft ein Mädchen zu treffen, das mich erwartet, Ich träume, daß ich wie einst als Presbyter im Ehrengestühl der Schwarzen Kirche sitze, und das ^{Meer der Klänge aus} Klangmeer der der größten Orgel Südosteuropas umwogt mich,

Ansprache beim Honterusfest in Pfaffenhöfen am 8. Juli 1979

Meine lieben Kronstädter und Burzenländer und alle
unsere hier versammelten Freunde!

Die Quellenrede beim Honterusfest ^{unseres} Kronstadt, wie ^{diese} es einst war und nicht mehr ist, hielt in einem kleinen Seitental der Festwiese stets der Direktor der deutschen Mädchenschule. Die Quelle sprudelte dazu ihre Urmelodie, leise, doch vernehmlich für meine jungen Ohren, und sie dünkte mich, als ich ein Bub war, beachtenswerter als die damals üblichen überschwenglichen Worte, die über uns hinwegrauschten.

Es kennzeichnet unser tragisches Schicksal, daß nun hier an dieser Stelle, wo wir das Honterusfest in bescheidenster Art nachahmen, bei der Quellenrede weder ein Wässerchen plätschert noch ein Mädchenschuldirektor die Ansprache hält, sondern ich, einer der Schriftsteller aus unserer Stadt, der sich mit den würdigen Direktoren nicht vergleicht. Vom Schulunterricht fürs weibliche Geschlecht verstanden sie vermutlich mancherlei, ~~ich kaum etwas~~. Vielleicht erahne ich aber vom Geheimnisvollen der Quellen einiges mehr als sie.

Damit will ich nicht behaupten, daß ich es mit Mädchen nicht verstanden hätte, doch was ich sie lehrte und von ihnen lernte, gehört zwar zum herzhaftesten Gottesgeschenk, doch das war in Kronstadt nie ein Schulfach. Es quillt auch heute aus dem Unergründlichen wie eine Quelle. Merkwürdig verklemmte Schulmeister wollen es dennoch ^{neuerdings} ~~jetzt~~ zum Unterrichtsgegenstand herabwürdigen. Was verstehen Ideologen von der Liebe!

Mit dieser Einleitung möchte ich das Honterusfest nicht als Veranstaltung der Liebesseligkeit kennzeichnen, obwohl sich in dem riesigen Wald, der unser Schul-, Kirchen- und Stadtfest auf einer Seite begrenzte, Plätzlein genug den Liebenden anboten. Und die übersahen das nicht, sehr zum Unwillen der Lehrer und Eltern. Auch ich schätzte die Geborgenheit in der grünen Dämmerung.

Man muß es mir also verzeihen, daß ich trotzdem der Aufforderung nachgab, meine Stimme hier als stellvertretender Mädchenschuldirektor an der nicht vorhandenen Quelle zu erheben. Was Mädchen und Frauen betrifft, bin ich ihr Verehrer; deshalb ^{darf} man mich vielleicht als Nachfolger jener Direktoren für eine Viertelstunde gelten lassen.

Zu wem spreche ich aber? Zu den Meinen, den Kronstädtern, denen ich selber durch Geburt angehöre. Wo sind wir und wo ist heute Kronstadt, dessen Herren wir früher waren? Wir feiern ein Fest fröhlichen Wiedersehens. Mit wem? Mit einem kleinen Teil jener, die wir ehemals auf dem Honterusfest zu Tausenden erblickten. Und wir feiern hier mit manchen ihrer Nachkommen, die es in Kronstadt nie gefeiert haben, weil man es dort nach 1944 nicht mehr feiern durfte.

Die Stadt, die uns prägte, ist selber umgeprägt worden. Wir sind nicht mehr ihre Gebieter, wie wir es über 700 Jahre waren. Sie wurde grausam überfremdet. Durch ihre Straßen gehen nicht, wie bis zum Ende des letzten Weltkrieges, unsere Bekannten, Deutsche, Rumänen und Ungarn, die sich gegenseitig freundlich grüßten, stehen blieben, einige Worte wechselten, denn sie alle zusammen waren ja die Stadt, nicht nur weil sie da wohnten, sondern weil deren Geist in ihnen lebte.

Schon seit 1919 strömten viele zu uns herein, die wir als Fremde empfanden. Heute wälzt sich wie Schlamm durch die Gassen das graue formlose Massenmenschentum des Proletariats, das man - zumeist aus der Moldau - herüberschwemmte, um das Herz der Stadt zu vergiften und sie uns zu rauben. Das ist gelungen!

Ach, was war das einst für eine bezaubernde, großartige, in die Berge himmlisch eingebettete Stadt! Der Deutsche Ritterorden gründete sie zur Zeit des glänzendsten deutschen Kaisergeschlechts, der Hohenstaufen. Hohe und Deutschmeister des Ordens war der Reichskanzler Hermann von Salza, einer der schöpferischen deutschen Politiker. Nur 14 Jahre blieb die kleine Schar der Ritter im Burzenland, ^{es} ~~noch das~~

genügte, diese Hochfläche zu einem Verwaltungsgau zu einigen, Dörfer, Burgen und die Stadt zu gründen. Alles befand sich noch in Anfängen, als der ungarische König Andreas II. den Orden vertrieb, weil er ihm zu selbstherrlich geworden war. Für die damals dem König ^{ge}zollte Hilfe der ~~deutschen~~ Bauern gegen die Ritter verlieh er dem sich bildenden deutschen Neustamm der Siebenbürger Sachsen den Goldenen Freibrief, das Andreanum. Das ist die Rechtsgrundlage unserer Republik geworden, unserer Selbstregierung und Freiheit, die ohne Einschränkung galt, denn auf dem Sachsenboden war jedermann frei. Frei natürlich auch Kronstadt!

Der Mongolensturm vernichtete ^{1249 die Siedlungen} ~~manigfach blühende~~ Blüte. Darnach begann mit zäher Kraft ~~der~~ ^{aufbau} Wiedergeburt. Nur noch einmal gelang es äußeren Feinden, Kronstadt zu erobern, den Türken, ¹⁴²¹ dann bis in unser Jahrhundert ^{niemandem} ~~niemandem~~ mehr, denn die Stadt ~~hatte~~ sich bewehrt mit einem uneinnehmbaren Festungsgürtel und gewann selber Macht. Ihre Einwohnerzahl ~~schätzte~~ ⁷⁴ glich am ~~Zahl~~ Ende des 15. Jahrhunderts der Wiens; ihre Zünfte übertrafen an Vielfalt die der Weltstadt Augsburg, weil sie weit in den Osten hinaus die Nachbarvölker mit Waren versorgten, die in genügender Menge unter der Zinne erzeugt wurden. Die Handelswege zwischen dem Morgen- und Abendland führten zur See über Venedig und Genua in die Großstädte Mitteleuropas, Prag, Wien, Nürnberg, Krakau, Augsburg, zu Lande jedoch liefen sie über Kronstadt, das dabei reich wurde, so reich, daß es die Schwarze Kirche bauen konnte, das gewaltigste Gotteshaus zwischen Konstantinopel und Wien.

Die Stadt der Zünfte, Werkstätten und Handelskontore besaß sehr früh gute Schulen, die Johannes Honterus, der Reformator der deutschen Kirche in Siebenbürgen, in eine neue gesunde Ordnung brachte. Er gab dem Kronstädter Gymnasium jene Gestalt, die alle deutschen Städte des Landes übernahmen. Die ausgestreckte Rechte seines 1899 eingeweihten Standbildes vor der Schwarzen Kirche deutet mit dem Zeigefinger auf das alte Gebäude der hohen Lehrstätte. Ein besinnlicher Betrachter lä-

chelte dazu: "Seltsam, ein Marsch-in-die-Schule-Finger!"

Ja, Marsch in die Schule - das war die Notwendigkeit unseres Bestehens. Mit der ganzen Fülle des Lebens verbanden sich diese Gymnasien dem Wissen, den Künsten, der Musik, Dichtung, der Gelehrsamkeit und Forschung. Und die Schüler wurden erzogen! Der Kern der Erziehung, anders als heute, betraf die Weckung des Ehrgefühls. Dabei fiel dem Verein der obersten Gymnasialklassen, dem sich selbst verwaltenden Coetus, eine Hauptaufgabe zu, die er bis in unser Jahrhundert zu erfüllen vermochte. Ich erlebte noch seine segensreiche Zucht und empfinde es bis heute als Ehre, daß er für ein Jahr mich zum Obmann, zum Präfekten wählte, als ich 17 Lenze zählte.

Man hört von Frömlingen mitunter, allein die Kirchengläubigkeit ~~unserer Väter~~ habe die Sachsen bestehen lassen trotz ständiger Bedrohung durch Türken, Madjaren, Walachen und leider auch manchmal durch den kaiserlichen Hof und die Jesuiten. Das ist nur richtig, wenn wir die eben beschriebene Erziehung der Führungsschicht nicht vergessen und erkennen, daß aus dieser jederzeit mutige Männer emporstiegen, die selbst ihr Leben bei der Abwehr der Feinde selbst wagten, darunter unser berühmter Stadtrichter Michael Weiß.

Ob wir im alten Ungarn unsere Republik aufbauten, ob wir während der Türkenzeit als einer der drei Landstände ~~des~~ ^{das} Fürstentums Siebenbürgen mitregierten oder ob nach der Türkenvertreibung die Deutschen Kaiser, später die österreichischen, unsere Großfürsten waren, stets verstanden wir, unsere anerkannte Autonomie zu behalten, immer waren wir Freie, die freilich dafür kämpfen mußten.

Was in Kronstadt an Großem hervorwuchs, zum Beispiel durch Honterus die Buchdruckerkunst, erwies sich segensreich nicht nur für uns. Die Honteruspresse stellte die ersten rumänischen Bücher her. Das bedeutete, erklärte der ~~größte~~ ^{wichtigste} rumänische Historiker Nikolaus Jorga, daß unsere Vorfahren die Rumänen aus der östlichen Lebenswelt

in die westliche hinüberzogen, daß die Rumänen dadurch ihres Volkstums und ihrer Sprache erst bewußt und zur Nation wurden und daß sich städtische Kultur ^{weiteren} im Südosteuropa ausbreitete. Wir haben also zur Volkswerdung der Rumänen das Wesentlichste beigetragen. Sehr viel floß aus Kronstadt hinzu. Man sagte mir neulich, Jorgas Lob der Sachsen könne man in rumänischen Büchereien jetzt nicht mehr zum Lesen bekommen. Stimmt das, so ist der dortige Chauvinismus mehr lächerlich als kläglich.

Wir verhinderten, als die Zahl der gebildeten Rumänen zunahm, nicht, daß sie eines ihrer ersten Gymnasien in Kronstadt errichteten. Als im vorigen Jahrhundert nationale Demokratien zum politischen Ziel in ganz Europa wurden, billigten wir das den Rumänen zu. Auch dafür starb Stephan Ludwig Roth unter den Kugeln der madjarischen Rebellen gegen den Kaiser.

Wir, die Ungarn und Rumänen lebten nebeneinander, jedes Volk in seiner eigenen Welt, dabei zugleich alle gemeinsam in der siebenbürgischen, reibungslos im Alltag, aufgehetzt nur manchmal von Politikern. Selbst als die Rumänen schon Herren im Land waren, also nach 1919, sah man an jedem Kronstädter Haus noch lange die dreisprachigen Straßennamen, die wir eingeführt hatten. In den Stadtratssitzungen sprach bis etwa 1924 jedes Mitglied in seiner Muttersprache. Das war unsere Art der Achtung des Nebenmenschen, es war der Geist der alten deutschen Reichsgesinnung. Davon verstanden die Walachen und Moldauer nichts. Sie legten ^{es} schließlich weg.

Wenige Minuten, bevor an einem Abend im November 1918 drei armseelig ausgerüstete ostrumänische Bataillone unser Kronstadt unter dem Jubel der rumänischen Bevölkerung besetzten, erblickte ich, zwischen den Zuschauern auf der Kornzeile ^{noch in Kaiserlicher Uniform} stehend, wie aus ^{dem} ^{Umgang} ^{angebracht} dem Rathaus die blau-gelb-rote rumänische Fahne ^{hinausgeschoben} wurde. Wir hatten deren Hissung nie verboten. Doch daß jetzt nur sie flattern sollte, empörte mich. Mit einem Sohn und einer Tochter des Bürgermeisters

Karl
Dr. Schnell rannte ich ins Rathaus. Wir fanden die blau-rote sächsische und die rot-weiß-grüne ungarische Fahne und befestigten sie neben der rumänischen. Ich glaube, hierin verdeutlichte sich unser aller Gefühl für siebenbürgische Völkereintracht beispielgebend. Als wir ~~durchs Fenster~~ *hinunter* spähten, vernahmen wir schon, wie der Bürgermeister die gerade eingetroffenen Bataillone mit den deutschen Worten zu begrüßen begann:
"Im Namen dieser *alt* ehrwürdigen ~~deutschen~~ Stadt..." Es war wohl zum letztenmal, daß er diese durch rühmliche Geschichte berechnigte Bezeichnung verwenden konnte. Wenige Jahre später war er, der letzte deutsche Bürgermeister Kronstadts, beseitigt.

in ihren Blättern täglich
Seit 1918 klingt's mir nach, was damals die Rumänen *(schrieben: "Jetzt erobern wir die Städte."* Rumänische gab es in Siebenbürgen nicht außer dem kleinen Blasendorf und ein paar eher ländlichen Orten. Dafür gab es Tausende rumänische Dörfer mit fruchtbaren Frauen. Bei uns sank die Geburtenzahl. Hätten wir, wie Professor Karl Kurt Klein, einer unserer Besten, einmal sagte, Gott so vertraut wie die Rumänen in ihrer Naivität, so wäre unsere Zahl vervielfacht und Siebenbürgens Schicksal völlig anders geworden. Wer sich gegen werdendes Leben sträubt, wird des Lebens verlustig. Da liegt unsere Schuld am Untergang des Sachsentums und Kronstadts als unsere Stadt.

Nichts als die Masse, weder höhere Kultur und Fähigkeiten noch reicheres Schöpfungertum oder *reineres* Ehrempfinden siegten über uns. Dabei drängten sich - ich sagte es schon - mit den aus unseren Vorstädten zur Macht gelangten Rumänen Haufen ihres Volkes von jenseits der Karpaten heran, Bratenriecher, Ämter-süchtige, die siebenbürgischen Welt *nicht begreifende* Menschen; sie erdrückten auch das noch kaiserlich geformte alte siebenbürgische Rumänentum. Der Knoblauchdunst des Balkans nistet seither in unseren Städten.

Seit 1918 klingt's mir im Ohr, was die Rumänen wünschten, unsere Städte zu erobern, die wir geschaffen, die ~~ihre~~ Blüte und geschichtli-

chen Rang allein von uns empfangen hatten. Und jetzt erobern sie unsere Dörfer.

Aber erlaubt mir bitte noch einen Rückblick, liebe Landsleute.

Am 8. Januar 1919 verkündeten unsere Politiker in Mediasch den Anschluß der Siebenbürger Sachsen an Rumänien, ohne vorher in einer Abstimmung unsere Zustimmung eingeholt zu haben. Sie taten es im Vertrauen auf die Karlsburger Beschlüsse vom 1. Dezember 1918. Mit denen hatten die siebenbürgischen Rumänen ^{uns} ~~und~~ Freiheit und Selbstverwaltung heilig versprochen. Wir damals jungen Männer, vor wenigen Monaten noch kaiserliche Soldaten, waren mißtrauisch und empört, als die Rumänen, ehe unser Land ihnen völkerrechtlich zuerkannt wurde, uns im März ¹⁹¹⁹ zu den Waffen zwangen. Aus Disziplin gegenüber unserer Volksorganisation marschierten wir mit und opferten ein Jahr unseres Lebens, manche ihr ganzes Leben für Rumäniens Triumph, der in der Eroberung Budapests gipfelte und zum Segen des Abendlandes die Kommunisten weglegte.

Dankte man uns den Bluteinsatz?

Nein! Was nachfolgte, war ein endloser Kampf um unsere Rechte. Ich nahm daran teil, indem ich geistig und künstlerisch bedeutende Rumänen und Ungarn um meine Kronstädter Zeitschrift "Klingsor" zu gemeinsamem Wirken sammelte. Das gelang mit ihrer Hilfe recht gut. Die Politik ging andere Wege. Von den Karlsburger Beschlüssen blieb das meiste unerfüllt. Dennoch - bis ^{August} 1944 lebten wir noch immer in der von der Vergangenheit nachbestimmten eigenen Volkswelt. Man preßte uns nicht ^{überall} ins rumänische Sprachjoch. Wir besaßen Schulen, die uns gehörten, vielfaches Eigentum, hundert blühende Kultureinrichtungen, hatten Gelehrte, Dichter, Künstler und waren durch unsere Betriebe in der Wirtschaft weithin maßgebend.

Nach 1945 raubten uns die von den Russen zur Macht erhobenen Kommunisten, die in Rumänien die ärgsten Chauvinisten sind, alles, ^{Freiheit,} Eigentum, kulturelle und politische Selbstvertretung, die Kultureinrichtungen,

Vereine, alles; sogar die Leistungen unserer Geschichte geben sie ^{heute} als rumänische aus. Dieser Zustand besteht ^{noch} ~~bis heute~~ unverändert. In den durchwegs verstaatlichten Unternehmungen herrscht allein die rumänische Sprache. Schon dies entvolkt die Unseren allmählich und verroht manche Jugendliche, die teilweise ~~sogar~~ lieber rumänisch als deutsch sprechen. Der Staat erlaubt begrenzten deutschen Schulunterricht, ~~in~~ natürlich ^{mit} ~~auf~~ marxistischer Ideologie, deutschsprachige Theater, Spielgruppen, Konzerte, Bucherscheinungen, Zeitungen und anderes - es dient nicht unserer Freiheit und Selbständigkeit, nur der Staatsidee, ^{Schon es uns in} ~~manchem~~ ^{unützt.}

Wohin das ^{uns} hinführen muß, beschäftigte ^{hierzulande} gleich nach Kriegsende. Wir erkannten als Pflicht - ich besonders, nachdem ich zum Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland gewählt worden war - die Regierung in Bonn zu veranlassen, jeden Rumäniendeutschen, der herkommen will, als Gleichberechtigten aufzunehmen. Das gelang nach zahlreichen Vorsprachen und öffnete ^{mehreren} Zehntausenden den Weg in die Freiheit.

^{Unsere} Ich darf ~~die~~ Tragödie ~~unseres Schicksals~~ nicht verschweigen und kann nicht bloß das Holzfleisch des heutigen Tages loben. Die Unseren in Siebenbürgen sind in Gefahr zu versickern. Das muß gesagt werden! Ob das einzige, was dort als wirklich sächsische, obschon staatliche ebenfalls behinderte Organisation vorhanden ist, die evangelische Kirche, in den letzten 35 Jahren alles tat, was sie, vornehmlich für die Jugend, hätte tun müssen, wird die Geschichtsschreibung dereinst feststellen.

Seit 1945 trat im ganzen Deutschtum Rumäniens kein einziger Mann öffentlich auf gegen die Willkür der Machthaber mit der Unbedingtheit der Dissidenten im Ostblock und Goma ^{unter} den Rumänen. Wir hatten keine Märtyrer ^{außer} jenen Schriftstellern, die in Kronstadt ein unrechtmäßiger Prozeß ¹⁹⁵⁹ ~~einkerkerte~~ und die man etliche Jahre nachher als Unschuldige rehabilitierte, ohne nun die Richter einzusperren, ^{und} ~~und~~ ^{bedrohbar}

waren allerdings
~~ausser~~ unseren früheren politischen Führern, die man *ausgeschlossen* verfolgte. Die be-
kanntesten wie Roth, und Brandsch *und Andreas Schmitt* starben in der Haft.

brach
Der Masse der Deutschen Rumäniens ~~hatte~~ man das Rückgrat des Auf-
begehrens, ~~gebrochen~~, als im Januar 1945 Bukarest alle jungen deutschen
Frauen und Männer zu fünfjähriger Fron nach Rußland verschleppen ließ,
wo ein Fünftel von ihnen den Tod fand. Haben wir jemals ähnliches ver-
~~brochen~~ *brochen?*

Kirche
Es dünkt mich unerlaubt, wenn *wenige* von uns hierüber hinweg *sehen*
die Dinge in Rumänien verschönen und vor dessen Vertretern sich *Schicksalsgedanken* ver-
beugen in der *dünken* Annahme, das könne *die* gnädig stimmen. Wenn ein Volk ster-
ben soll, *enttäuschen* ~~finden sich bei ihm~~ stets solche blinde Verkenner *auf Weichlinge*.

Neulich erklärte bei einem Besuch in Hermannstadt vor Pfarrern
ein Kronstädter, es könne keine alte noch neue Heimat geben, sondern
nur die eine, die bodenständige; er selbst freilich *lebt* ~~ist~~ seit Kriegs-
ende in Westdeutschland. Wer von den Sachsen in Rumänien ist noch wahr-
haft bodenständig? Wer von uns aber, die hier stehen, fühlt nicht, daß
er in Deutschland Tag um Tag mehr heimisch wird? Heimat kann unterhöhlt,
zerstört, vergiftet *aber nicht zerstört* werden. Von unseren *einzigsten* großen *tapferen* Bischöfen sagte der be-
deutendste Georg Daniel Teutsch vor mehr als 100 Jahren: "Edele Menschen
haben von jeher die Freiheit dem Vaterland vorgezogen." Und das *haben*
auch alle, die mir hier zuhören, ~~getan~~, nicht ohne Schmerzen, ~~der Seele~~.
die meisten aber sind zufrieden, nun ein würdiges Leben führen zu kön-
nen. Sie kamen aus der *liber* ~~entfremdeten~~ Heimat nicht zu Fremden, sondern
zurück *in die Heimat* ~~in ihr Volk~~, das ihnen Hilfe mit nüchterner amtlicher Selbst-
verständlichkeit darreicht in einem Ausmaß, wie es auf Erden bisher noch
nie geschah.

In ihrer Quellenrede mußten die Schuldirektoren nicht so ungeheuer-
liche Vorgänge wie die drohende Vernichtung des Monterusvolkes schildern.
Sie hatten es leicht. Sie riefen das Nationalgefühl an und waren, von
Kriegserlebnissen verschont, frisch fromm fröhlich frei wortreich, auch

wenn sie Gott beschworen. Das mißfiel uns einstigen ^{Front} Soldaten, die an der Front jede Sekunde vor dem Tod gestanden hatten, was wir für richtig hielten, denn für sein Volk und seinen Staat, der Freiheit verbürgt, stirbt eben ein Mann, wenn es nötig ist. In meiner Quellen-^{hier}rede mußte ich sagen, was ^{war, was} heute ist und was wir für morgen befürchten.

Im Rückblick schmerzt, ^{was} ~~daß~~ wir ^{von} ~~hier~~ verlassenen Kronstadt vermissen, Klostergasse, Kornzeile, Weberbastei, den Schloßberg, wo Tausende von Unschuldigen in den Zellen litten, den Marktplatz, dazu die Landschaft rundum, die Schulerau, das Hochgebirge, die breite Fruchtebene des Burzenlandes, die Dörfer darin und die Burgen. Ich träume mitunter davon, daß ich den Roßmarkt hinaufeile zur Schule, oder um an der Graft ein Mädchen zu treffen, das mich erwartet. Ich sitze im Traum wie einst als Presbyter im Chorgestühl der Schwarzen Kirche, und das Meer der Klänge aus der größten Orgel Südosteuropas umwogt mich.

Vorbei! Wir müssen hier einwurzeln! Hier ^H Heimat für die Kinder schaffen! Niemand verwehrt uns, des Verlorenen zu gedenken. ^D Dem diene auch das Honterusfest! Ich brauche die Augen nicht zu schließen, um zu erblicken, wie der Honteruscoetus in weißen Hosen und schwarzem Flaus zum Fest in den von Menschen überfüllten Honterushof einschwenkt. Oben an einem offenen Fenster der alten Honterusschule steht der Rektor, um den Freudentag mit seiner Ansprache zu eröffnen. Wir fühlen uns dabei wie von Schwingen getragen. Die Menge strömt hierauf zum Markt-^{platz.} Dort redet niemand. Wir nehmen die Stadt, die von unseren Vätern ^{hervormachen} zehnmal länger geführte, als die Rumänen sich in ihr ausbreiten, symbolisch aufs neue in Besitz, indem wir alle "Siebenbürgen, Lands des Segens" singen. Dann fließt der Zug der Schulen und Vereine, voran der Coetus, durch die Gassen, deren Geschäfte uns zu Ehren geschlossen sind, und mündet ⁱⁿ ~~im~~ Waldweg zur großen Festwiese. Hier begrüßt der vorausgeeilte Coetus jede ankommende Gruppe lauthals mit einem Spott-

vers, doch dem Lehrerkollegium spendet er entblößten Hauptes das
"Vivat academia". Ich will nicht ^{mehr} weiter erzählen. Es war unser schön-
stes Fest, weil es die vielgegliederte, in sich wohlgeordnete Gemein-
schaft mit einer ganz besonderen und heiteren ^{Helle} umfaßte und beseel-
te. Die letzte Ansprache stand dem Mädchenschuldirektor zu, dessen
Platzhalter ^{hier} nun ich bin.

Meine lieben Kronstädter, Burzenländer und Freunde, sicherlich
erlebte kaum die Hälfte von Euch, weil die anderen zu jung sind, das
Monterusfest so wie ich einst oft in Kronstadt. Möge von der Freude,
die es uns ~~einst~~ bescherte, hier einiges aufleben beim Spiel der
Kinder, in der Wiederbegegnung mit Bekannten bei Trank und Speise.
Etwas fehlt uns ganz, nämlich das ^{niele} ~~jetzige~~ Hunderte unserer Volksnachbarn, Ru-
^{mänen und Ungarn,} sich nachmittags einfanden um mitzufeiern, was wiederum unseren Ein-
trachtswillen bestätigte.

Vorbei! Doch unvergessen! Wir wollen in uns den Nachglanz noch
lange aufbewahren und davon den Enkeln heute ein Stück Frohsinn ver-
erben und die Kraft aufbringen, das uns angetane Schreckliche zu
überwinden.

Darum singen wir ^{nun} ~~jetzt~~ unsere Volkshymne. Sie spiegelt nicht
mehr mit jeder Zeile das ^{jetzige} ~~jetzige~~ Siebenbürgen, ^{nicht wider} aber ihre friedliche
und abendländische Gesinnung war nie notwendiger für die Menschheit
als in der Gegenwart. Darum bleibe sie uns teuer wie zuvor. Singt
also, liebe Schwestern und Brüder, die von Jubel und Tränen geweihte
Hymne unseres Volksstammes!